

NACHBARN

Bericht im Bund vor den Solothurner Filmtagen 2021, Regula Fuchs

Kinderjahre eines Berner Kurden

ALS DER JUDENHASS AUF DEM LEHRPLAN STAND

Das Drehbuch für seinen neuen Spielfilm hatte Mano Khalil schon seit 25 Jahren in der Schublade. «Nachbarn» handelt von seiner Kindheit in Syrien und davon, wie ein Regime eine Gesellschaft vergiftet.

Natürlich hätte er es sich anders gewünscht. Aber mittlerweile hat sich Mano Khalil damit abgefunden, dass die Premiere seines Filmes nicht in den vollen Sälen in Solothurn stattfinden wird. Sondern auf Heimbildschirmen an der Online-Ausgabe der Filmtage. Es fühle sich trotzdem frustrierend an, sagt der Filmemacher in seinem Atelier im Progr und nimmt einen Schluck Espresso.



Aber immerhin: Viel wichtiger sei, dass der Film vor der Pandemie fertiggedreht werden konnte. «Es wäre schlicht unmöglich gewesen, die Dreharbeiten zu unterbrechen oder zu verschieben», so Khalil. «Wenn man mit Kindern arbeitet, kann man nicht ein Jahr pausieren. Danach hat man andere Menschen vor der Kamera.» Und eine Verschiebung wäre ein logistischer Albtraum geworden; die Beteiligten reisten aus der ganzen Welt in das Städtchen im irakischen Kurdistan, wo Khalil seinen bislang aufwendigsten Film drehte.

Der jüdische Blutkuchen

Die Geschichte von «Nachbarn» spielt in Qamishli, einem Dorf im kurdischen Teil Syriens, direkt an der Grenze zur Türkei. Es ist der Ort, wo Mano Khalil aufgewachsen ist. Und was er in seinem Spielfilm erzählt, beruht zu einem grossen Teil auf seiner eigenen Biografie. «Nachbarn» zeigt eine idyllisch anmutende Kindheit, die nach und nach von der Assad-Diktatur vergiftet wird.



Wehe, der Arm ist nicht richtig gestreckt: Der kleine Sero (Serhed Khalil, r.) muss in «Nachbarn» dem Führer Hafiz al-Assad die Treue schwören.

Der Arm der Baath-Partei greift im Film nämlich erst dann so richtig nach den Dorfbewohnern, als Anfang der 80er-Jahre ein neuer Lehrer (Jalal Altawil) aus Damaskus an die Schule kommt. Er lässt die Kinder morgens als Erstes dem Führer Hafiz al-Assad die Treue schwören – und wehe, die Arme sind nicht ordentlich gestreckt. Für Sero (Serhed Khalil), den 6-jährigen Kurden-jungen, ist das alles ziemlich rätselhaft: Er versteht das Arabisch des Lehrers nicht. Doch Kurdisch zu sprechen, ist verboten und wird mit Schlägen quittiert.

Mano Khalil erinnert sich: «Die Schule war für mich wie ein Gefängnis, ich durfte meine eigene Sprache nicht sprechen, und ständig wurde gegen die Juden gehetzt.» Die Wut, die der Lehrer schürte, zeigte bei den Kindern Wirkung. «Wir waren aggressiv, und weil wir ein Ventil für unsere Aggressionen brauchten, raufte wir nach der Schule miteinander, quälten Tiere und rissen Pflanzen aus.»

Von diesem allmählichen Aufgehen einer ideologischen Saat erzählt auch der Film. Der kleine Sero, der zur jüdischen Nachbarsfamilie immer ein zärtliches Verhältnis gehabt hat, fragt sich auf einmal, ob diese Menschen vielleicht doch so grauenvolle Leute seien, wie es der Lehrer predigt: Alte Juden töteten kleine Kinder, sagt dieser, und würden aus ihrem Blut Kuchen backen. Kein Wunder, mag Sero das Gebäck der Nachbarin beim nächsten Besuch nicht essen.

«Das Regime hat die Beziehung der Menschen untereinander über Jahrzehnte systematisch kaputt gemacht», sagt Khalil. «In Mesopotamien lebten verschiedene Volksgruppen und Religionen jahrhundertlang friedlich zusammen. Bis in Syrien die Assads und im Irak Saddam Hussein diesen Frieden zerstörten.»

Das Gegengift gabs zu Hause

Besonders perfid mutet die nationalistische Indoktrinierung bei den Kindern an; das führt «Nachbarn» eindringlich vor Augen. Doch der Film wird darob nicht schwer. Es gibt viele leichte Momente, die nicht bloss ein dramaturgischer Kniff sind, um das Publikum bei der Stange zu halten. Auch im richtigen Leben war nicht alles bedrückend. «Wir waren schliesslich Kinder», erzählt Khalil. «Wir haben dieselben Spässchen gemacht wie die Jungen im Film – an die Strommasten gepinkelt oder dem Imam Streiche gespielt.»



Doch wie ging Khalil als Kind mit der Beeinflussung durch das Regime um? Er habe im Elternhaus das passende «Gegengift» dazu bekommen, sagt der 56-Jährige. Daheim hätten sie Kurden sein dürfen, Kurdisch sprechen,

kurdische Lieder singen, kurdisches Radio hören. «Wir wussten, es gibt zwei Welten. Und unsere Eltern lehrten uns, andere Menschen, Kulturen und Religionen zu respektieren.»



Mano Khalil musste 1996 aus Syrien flüchten. Heute lebt er in Bern und besitzt den Schweizer Pass.
Foto: Adrian Moser

Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft: Es ist so etwas wie die Konstante im filmischen Werk des Kurden, der von 1987 bis 1994 in der ehemaligen Tschechoslowakei Filmregie studierte. Weil er dort in einer Zeitung als Kurde bezeichnet wurde, bekam er nach seiner Rückkehr nach Syrien Besuch vom Geheimdienst – und wurde ins Gefängnis geworfen. Khalil kaufte sich frei, floh 1996 in die Schweiz und landete schliesslich in Bern. Hier entstanden «Unser Garten Eden», «Der Imker» oder «Die Schwalbe». Für diese Filme gilt im Grunde auch, was Khalil über «Nachbarn» sagt: «Ich erzähle von der Liebe zwischen den Menschen, die existieren kann, wenn man frei ist und einander respektiert.»

In einer Autokratie ist diese Freiheit natürlich besonders gefährdet. In «Nachbarn» schildert Khalil nicht nur das Drama der Kurden, denen es nicht erlaubt war, ihre Kultur zu leben. Sondern er lässt auch die Tragödie eines Staates anklingen, dem die unterschiedlichen Volksgruppen und Religionen lästig waren: So lebten um 1948 mehrere Zehntausend Jüdinnen und Juden in Syrien.

Der staatlich verordnete Antisemitismus brachte über die Jahre die ganze jüdische Bevölkerung dazu, ins Ausland zu fliehen – schon bevor 2011 der Bürgerkrieg ausbrach.

Dieser Krieg – und mit ihm die Flüchtlingswelle, die nach Europa schwappte – war der Grund, dass Mano Khalil fand, die Zeit sei gekommen für seinen Film. Das Drehbuch dazu hatte er nämlich schon seit mehr als 25 Jahren im Schrank. Für den Kurden, der mittlerweile den Schweizer Pass besitzt, sind zwar alle seine Filme Herzensprojekte; doch es ist keine übertriebene Schlussfolgerung, dass «Nachbarn» ihm besonders nahegeht. «Als der Krieg auch die Schweiz und vor allem Deutschland zu betreffen begann – eine Million Syrer lebt heute dort –, war der Moment gekommen. Ich möchte dem Publikum hier zeigen, wer die Menschen sind, die nun ein Teil dieser Gesellschaft werden.»



Jeden Tag sterben Menschen

Dass der Film dabei alles andere als didaktisch wirkt, liegt daran, dass Khalil aus dem lebendigen Fundus der eigenen Kindheit schöpft: Das Erzählte ist reich ansprechenden Details. Dazu gehören auch die absurden ideologischen Auswüchse des Regimes. Etwa in jener Episode, als der Lehrer auf die Idee kommt, im Schulhof eine Palme als Symbol der Arabisierung zu pflanzen. «Ihr sollt Arabisch lernen, fühlen und lieben», bläut er den Kindern ein.

Seros Grossvater versucht ihm zwar beizubringen, dass die Bauern in der Gegend nicht ohne Grund andere Gewächse anbauen. Trotzdem steht die Palme

bald vor der Schule. Und wirft im Winter ein ums andere Blatt ab – bevor sie ganz eingeht.

Häme und Spott sind allerdings nicht Khalils Sache, im Gegenteil: Sogar für seine unangenehmen Figuren hat er eine gewisse Sympathie übrig. «Ich zeige ja Menschen und nicht bloss Schuldige.» Der aktuellen Lage in seinem Land indes kann Khalil derzeit wenig Positives abgewinnen. Zwar steht seine Heimatregion schon länger unter kurdischer Kontrolle, was ihm in den letzten Jahren erlaubte, dorthin zu reisen. Doch Syrien als Ganzes sei ein zerstörtes Land, sagt Khalil. «Immer noch sterben jeden Tag Menschen, es gibt kaum Benzin, Brot oder Strom. Und nichts hält das Land zusammen.

Die verschiedenen Gruppen verfolgen alle ihre eigenen Interessen. Es ist ein bisschen wie in Somalia.»

Werden wir je ein friedliches Syrien sehen? Wenig wahrscheinlich, so Khalil. Doch sein Lächeln scheint zu sagen: Es wäre falsch, zu resignieren. Und so wird er wohl nicht aufhören, Filme zu machen über jene Liebe zwischen Menschen, die existieren kann, wenn sie frei sind und einander respektieren.

22.01.2021

